

„Brauchen eine klimagerechte Baukultur“

Tanja Gerst, Vorsitzende der Kreisgruppe Nordschwarzwald des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten, macht sich für Nachhaltigkeit und innovative Konzepte in der Architektur und der Bauwirtschaft stark. Ihr Anliegen: „Wir müssen klimagerecht planen und bauen.“

VON FRANK GOERTZ

MÜHLACKER/ENZKREIS. Die Bauwirtschaft ist nicht nur Konjunkturmotor, sondern auch Klimakiller und Ressourcenfresser. Das muss nicht so sein, findet Tanja Gerst, Architektin aus Mühlacker und Vorsitzende der Kreisgruppe Nordschwarzwald im Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA). Im Interview erklärt sie, warum der bereits eingeschlagene Weg in Richtung Nachhaltigkeit und Kreislaufwirtschaft der richtige für die Zukunft ist. Dabei macht sie deutlich, dass es mehr gibt als 08/15-Eigenheim-Baugebiete auf der grünen Wiese.

Ein Drittel des weltweiten CO₂-Ausstoßes sowie die Hälfte des weltweiten Materialverbrauchs gehen aufs Konto des Bauwesens – und in Deutschland auch die Hälfte des Energieverbrauchs. Müsste das Thema Nachhaltigkeit nicht viel stärker in den Fokus gerückt werden?

Eindeutig ja. Das Bauen ist nach wie vor einer der größten CO₂-Produzenten weltweit, angefangen bei der Herstellung der Rohstoffe über die Lieferketten und die Transportwege. Die Menge der vom Bauwesen verbrauchten Energie muss deutlich gesenkt werden. Aber gar nicht mehr zu bauen, ist natürlich keine Alternative. Schließlich benötigen wir Wohnraum, außerdem hängen an der Bauwirtschaft Millionen Arbeitsplätze. Die Frage muss also lauten: Wie können wir nachhaltig und ressourcenschonend bauen? Durch die Verwendung heimischer Materialien ohne lange Transportwege und durch klimagerechtes Bauen lässt sich beispielsweise die im Gebäude verbaute sogenannte graue Energie minimieren. Ferner sollte das Kreislaufdenken stärker in den Fokus gerückt werden. Es gibt durchaus Baustoffe, die durch Recycling gewonnen sind beziehungsweise sich fürs Recycling anbieten. Der Klimawandel betrifft uns alle. Wir müssen smarter denken und endlich nachhaltiger werden – in der gesamten Gesellschaft und beim Bauen.

Während Baugebiete auf der grünen Wiese entstehen, steht Wohnraum in innerstädtischen Lagen leer, und Häuser verfallen. Wie kann man dem entgegenwirken?

Mehr Umbau wagen. Hier liegt die ökologische Zukunft der Architektur. Wir müssen Ideen zur Transformation des Bestandes entwickeln und diese auch realisieren.

In diesem Zusammenhang muss sich aber auch die Politik anpassen und Stolpersteine für Umbauten aus dem Weg räumen. Die Landesbauordnungen und technische Standardvorschriften, wie zum Beispiel Schallschutz, Brandschutz, Stellplatznachweise, gehören auf den Prüfstand. Allzu oft sind sie Hürden für sinnvolle Umbauten und Sanierungen. Die Landesbauordnungen sind in erster Linie für den Neubau gemacht und erschweren den Erhalt und die Weiterentwicklung des Bestandes. Hier ist es an der Zeit, die Standards zu erneuern, weiterzudenken und anzupassen.

Umbauten sollten gegenüber Neubauten privilegiert werden. Nur so erhalten wir Ortskerne beziehungsweise beleben sie wieder, statt auf der grünen Wiese immer mehr Neubaugebiete zu entwickeln. Zudem braucht die Umbaukultur ein gutes Image. Die Bauherren müssen sich ihrer wichtigen Bedeutung bewusstwerden. Hierzu kann die Politik eine öffentlichkeitswirksame Kampagne für den Bestand starten.

Schon vor mehr als zehn Jahren hat Architekturkritikerin Ursula Baus beim Neujahrsempfang des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) Einfamilienhäuser als „Wüstenrot-Warzen“ bezeichnet. Seitdem reißt die Debatte um ein Verbot von Eigenheimen nicht ab. Ist das eine Phantom-Debatte?

Diese Debatte ist derzeit aktueller denn je. Auf der einen Seite steht der Wunsch nach den eigenen vier Wänden, einem Leben im Grünen und spielenden Kindern auf der Straße – zusätzlich forciert durch die Erfahrungen in der Corona-Pandemie. Aber nicht zu Unrecht geraten Einfamilienhäuser aufgrund ihres hohen Energie-, Ressourcen- und Flächenverbrauchs in den Fokus klimapolitischer Diskussionen. Allerdings geht meines Erachtens ein Verbot von Einfamilienhäusern zu weit. Sie haben ihre Berechtigung, weil es einen großen Bedarf gibt. Allerdings sind wir als Architekten und Stadtplaner zusammen mit den Verwaltungen in den Bauleitplanungen gefordert, innovative Konzepte zu entwickeln, die nicht auf ein „Entweder/Oder“ hinauslaufen, sondern ein „Sowohl/Als auch“ beinhalten und eine hohe Lebensqualität in anderen Bauformen als



Tanja Gerst plädiert für Nachhaltigkeit und Recyclingkonzepte beim Bauen.

Foto: Willimek

dem klassischen Einfamilienhaus schaffen, ohne nennenswerte Abstriche zu machen.

Wie sieht aus Ihrer Sicht nachhaltiges Bauen aus?

Das Prinzip muss lauten: Cradle to Cradle, von der Wiege zur Wiege. Die Idee, die dahintersteckt, ist, Materialien und Nährstoffe endlos zirkulieren zu lassen. Kein Rest soll zurückbleiben. Die Kreislaufwirtschaft wird sicherlich noch wichtiger werden.

Der ökologische Fußabdruck eines verwendeten Materials wird einen ganz zentralen Stellenwert bekommen. Dazu müssten auch lange Lieferketten durch kurze Wege ersetzt werden.

Natürlich hat jeder Baustoff eine begrenzte Lebensdauer. Auch Altstoffe benötigen ein intelligentes, am besten 100-prozentiges, Recyclingkonzept. Es können so aus

„Die Wahl des Materials sorgt für Nachhaltigkeit beim Bauen. Über allem steht beim Thema Nachhaltigkeit der lange Gebrauch.“

vielen Baustoffen oder Materialien nach ihrem ersten Lebenszyklus durch Recycling wieder genau dieselben Materialien entstehen. Es gibt bereits Hersteller, die das praktizieren. Letztendlich sorgt jedoch auch die Wahl der Baustoffe und des Materials für eine Nachhaltigkeit im Bauen. Wesentlich ist der Einsatz von Materialien, die sich nicht verbrauchen, und solchen, die aufwendige Instandhaltungsarbeiten überflüssig machen. Über allem steht beim Thema Nachhaltigkeit der lange Gebrauch.

Die Grundstückspreise steigen, die Baukosten sowieso und die Zinsen inzwischen auch. Sticht in diesem Umfeld der

Bund Deutscher Architekten (BDA)

Der Bund Deutscher Architektinnen und Architekten (BDA) wurde 1903 als Vereinigung freiberuflicher Architektinnen und Architekten gegründet. Schon damals war das Ziel, eine qualitative Verbesserung der gebauten Umwelt zu erreichen. Dem BDA Baden-Württemberg gehören etwa 900 ordentliche und 70 außerordentliche Mitglieder in 15 Kreisgruppen an. Bundesweit hat der BDA etwa 5000 Mitglieder. Die Aufnahme in den BDA erfolgt durch Berufung. Voraussetzung ist eine überdurchschnittliche Qualifikation und persönliche Integrität.

Tanja Gerst wurde 2011 in den BDA berufen, seit 2015 ist sie im Vorstand des BDA Nordschwarzwald, seit 2018 Vorsitzende. *fa*

Kostendruck für Menschen, die von den eigenen vier Wänden träumen, die Nachhaltigkeit aus?

Die Frage ist: Was kostet Nachhaltigkeit heute? Wenn man Nachhaltigkeit nur wirtschaftlich betrachtet, bedeutet nachhaltiges Bauen immer einen Aufpreis im Vergleich zum konventionellen Bauen. Kostenneutral geht es noch nicht. Aber nur die Wirtschaftlichkeit als Momentaufnahme zu betrachten, greift zu kurz. Wenn man die gesamte Nutzungsphase eines Gebäudes in die Berechnung einbezieht, auch die Folgekosten, lässt sich Nachhaltigkeit kostenneutral darstellen. Außerdem sollte man meiner Meinung nach ein Haus nicht unter dem Blickwinkel eines reinen Investments sehen.

Während die Nachfrage nach Einfamilien- und Reihenhäusern beziehungsweise Doppelhaushälften weiterhin hoch ist, spielt Geschosswohnungsbau nur eine untergeordnete Rolle. Passt er wirklich nicht in die ländlichen Strukturen wie bei uns?

Man muss dieses Thema differenziert betrachten und sich die Frage stellen, wie Geschosswohnungsbau an die ländlichen Siedlungsstrukturen angepasst werden kann. In Stadtzentren und Ortskernen ist Geschosswohnungsbau sicherlich sinnvoll, in dörflich geprägten Bereichen sind im Hinblick auf kleinteilige Strukturen eher Einfamilienhäuser angemessen.

Für Geschosswohnungsbau gibt es durchaus intelligente Ansätze, die aufzeigen, dass auch diese Wohnform dem Wunsch nach den eigenen vier Wänden, dem Leben im Grünen gerecht werden kann, indem man hier zum Beispiel die identitätsstiftenden Qualitäten des Eigenheims überträgt. Verdichtetes Bauen ist zum Beispiel durch Reihung und Stapelung von Wohneinheiten bis zu dreigeschossiger Bauweise auch mit privaten Gärten und Außenbereichen möglich.

Wie kann Wohnungsnot entgegengesteuert und gleichzeitig der Flächenverbrauch in Grenzen gehalten werden?

Tanja Gerst

Tanja Gerst (47) ist aufgewachsen in Hohenklingen und hat nach ihrem Abitur am Melanchthon-Gymnasium in Bretten eine Ausbildung zur Bauzeichnerin gemacht, anschließend in Augsburg Architektur studiert. 2001 hat sie ihr Diplom erworben und dann beim renommierten Büro Steidle und Partner in München gearbeitet. 2004 führte sie der Weg wieder zurück in ihre Heimat und in die Selbstständigkeit. Mit Christian Fuchs hat sie das Büro INEXarchitektur (Stuttgart und Mühlacker) gegründet. 2011 wurde Tanja Gerst in den BDA berufen, seit 2018 ist sie Vorsitzende der Kreisgruppe Nordschwarzwald und auch als Preisrichterin bei Architektenwettbewerben tätig. *fa*

Indem zum Beispiel innerörtliche Flächen in Bestandsgebieten aus den 60er und 70er Jahren mobilisiert und maßvoll nachverdichtet werden. Es müssen Förderprogramme aufgelegt werden, zum Beispiel „Jung kauft Alt“, um zum einen dem demografischen Wandel entgegenzuwirken, und zum anderen braucht es verbindliche Vorgaben für die Schaffung von Wohnraum und für das Flächensparen.

Noch stärker scheint die Kosten-Nutzen-Rechnung bei Gewerbebauten zum Tragen zu kommen. Könnten hier die Kommunen in ihren Bebauungsplänen, etwa mit Pflanzgeboten oder der Verpflichtung von Fassadenbegrünungen, nicht viel stärkere Leitlinien setzen? Oder verzichten sie lieber im Wettbewerb um Gewerbeansiedlungen darauf?

Attraktives und nachhaltiges Bauen ist auch im Bereich Gewerbeimmobilien gefragt. Schließlich stehen die Unternehmen auch im Wettbewerb um Arbeitskräfte. Dabei spielt auch die Unternehmenskultur und die Identifikation mit dem Betrieb eine immer stärker werdende Rolle. Viele namhafte gewerbliche Bauherren haben erkannt: „Gute Architektur führt zur Identifikation.“

Ist der Klimawandel schon in den Köpfen derjenigen angekommen, die für Bauleitplanungen verantwortlich sind?

Ich denke schon, dass eine Sensibilisierung und ein Umdenken stattfinden. Man könnte fast von Aufbruchstimmung reden. Mit Phantasie, kreativem und konzeptionellem Denken können Architekten und Stadtplaner ein motivierendes und begeisterndes Zukunftsbild entwerfen. Stadtplanung und Architekten können in Kommunen und Regionen starke Motivatoren für ein ökologisches Umdenken sein, das nicht als Verzicht, sondern als Gewinn sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft erfahrbar wird.

Im Architekturführer des BDA sind in der Region Mühlacker nur zwei Projekte (Volksbankhaus Mühlacker und die Naturschule Stromberg) als beispielgebend aufgeführt. Sind wir ein weißer Fleck auf der Architektur-Landkarte?

Der vom BDA ausgelobte Hugo Häring Preis wird seit 1969 alle drei Jahre für vorbildliche Bauwerke in Baden-Württemberg an Bauherren und Architekten für ihr gemeinsames Werk vergeben. Im BDA Nordschwarzwald wurden im vergangenen Auszeichnungsjahr 23 Projekte aus unterschiedlichen Sachgebieten eingereicht. Insgesamt wurden fünf herausragende Arbeiten prämiert. Die Latte für eine Auszeichnung liegt hoch.

Qualitätvolles Bauen wird von Jahr zu Jahr komplexer. Die Zukunftsaufgaben sind in der Gegenwart angekommen – klimagerechtes Bauen, neue Wohnformen und bezahlbarer Wohnraum sowie ein kreativer Umgang mit dem Bestand bestimmen unsere heutigen Aufgaben. Insbesondere daher muss auch für die Zukunft gelten, dass es beim Planen und Bauen um einen Qualitätswettbewerb und nicht um einen Preiswettbewerb geht.

Zeigen die Entwicklung des Ziegelei-Areals und die Vision einer Stadthalle über der B 10 in Mühlacker in die richtige Richtung?

Die Vision einer Stadthalle über die B 10 ist ambitioniert. Der weitere Prozess und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, werden zeigen, ob sie Realität werden kann. Für maßgebliche städtebauliche Entwicklungen, wie zum Beispiel am Mühlenhof-Areal, halte ich die Pflege einer Wettbewerbskultur in der Stadt für zwingend notwendig. Neue Ideen entstehen nicht im geschützten Raum, sondern in Wettbewerben. Architektenwettbewerbe gehören zu den wichtigsten Instrumenten für eine hohe gestalterische Qualität. Grundsätzlich geht es hier in Mühlacker also in die richtige Richtung – städtebaulich wie architektonisch.

Zum Ziegeleiareal: Es ist ein gutes Beispiel für ressourcenschonende Siedlungspolitik, weil es sich hier um klassisches Brachflächenrecycling handelt. Fläche ist grundsätzlich die zentrale Ressource der Stadtentwicklung; sie ist begrenzt und in ihren Standortbedingungen nicht beliebig vermehrbar. Im Hinblick auf die Grenzen des Wachstums und die Endlichkeit unserer Ressourcen ist der wohl wichtigste Beitrag der Stadtentwicklung zur Nachhaltigkeit die Wiederverwendung vorgentzter Flächen.

Ein Grundstück wie das Ziegeleiareal, das in seiner ursprünglichen Zweckbestimmung nicht mehr benötigt wird, umzubauen, ist richtig und wegweisend. So entsteht ein Kreislauf mit wiederholten Durchläufen, das Flächenrecycling.